

Waterländisches.

— Die Sozialdemokraten Dresdens haben die Wahlkampagne eröffnet: in tausenden von Exemplaren wurde ein Flugblatt ausgeteilt, welches zur Aufklärung in der Handwerker- und Lehrlingsfrage zwei Reden der Reichstagsabgeordneten Geh. Hofrath Adermann und Bebel enthält und zum Schluß August Bebel als „würdigen Vertreter der sächsischen Residenz“ für die bevorstehende Reichstagswahl in Vorschlag bringt. Entgegen früheren sozialistischen Publikationen ist das vorliegende Flugblatt kurz und in ruhigem, anständigem Tone gehalten.

— Die Bestrebungen auf dem Gebiete des Handfertigkeitsunterrichts schreiten gegenwärtig in einem Grade vorwärts, wie man dies noch im letzten Winter kaum annehmen konnte. Die „deutsche Schulzeitung“, welche von vornherein in wärmster Weise die Sache des Handfertigkeitsunterrichts vertreten hat, weist darauf hin, daß in nächster Zeit nicht weniger wie vier Lehrlingskurse abgehalten werden, nämlich in Weimar, Leipzig, Stollberg i. Sachsen und Basel. Der Schwerpunkt der Bestrebungen liegt zur Zeit vor Allem in der Lehrerbildung, was natürlich ist, da ohne gut vorgebildete Lehrer der Handfertigkeitsunterricht nicht ausgeübt werden kann. Diese gründliche Vorbildung kann nur im Seminar durch jahrelange Übung erfolgen. Daß nunmehr auch unter den Seminardirektoren und Lehrern selbst eine viel sympathischere Stimmung über die Frage des Handfertigkeitsunterrichts herrscht, wie in der ersten Zeit, ist u. A. durch die in den Pfingsttagen zu Hannover getagt habende Versammlung von Seminardirektoren und Lehrern konstatiert worden. In Sachsen nahmen ja von Anfang an der Herr Kultusminister und die Schulbehörden und Lehrer eine sehr günstige Stellung zu der Frage des Handfertigkeitsunterrichts ein, aber auch in Preußen hat nunmehr der Herr Kultusminister v. Gohler beschlossen, den Handfertigkeitsunterricht versuchsweise in den Seminarien einzuführen. Es ist hierfür zunächst das evangelische und katholische Seminar in Osnabrück ausgewählt worden.

— In Preßschendorf bei Rabenau tödtete der Blitz ein Gepann vor dem Erntewagen. Der Verlustträger ist der Standesbeamte und Gutsbesitzer Sohr. Für den durch den Blitzstrahl gestreift Enkel des Betroffenen, welcher die Pferde führte, wird Genesung mit größter Wahrscheinlichkeit erhofft.

— In den nächsten Tagen geht von Freiberg aus eine bergmännische Expedition nach Angra-Bequena, an welcher sich auch ein junger die Bergschule in Freiberg absolviert habender Bergmann aus dem plauenischen Grunde als Assistent betheiliget.

— Bei dem Gewitter, welches am Donnerstag Nachmittag nur schwach in Meerane auftraf, erschlug der Blitz den 12jährigen Albin Heilmann, Sohn des Hausbesizers in Bornshain bei Göhritz, auf dem Felde ganz nahe am Dorfe. Nach Eintritt des Regens hatten auf dem betreffenden Felde mehrere Erntearbeiter ihre Arbeit eingestellt und gingen nach Hause, unter ihnen auch der kleine Heilmann, sowie mehrere Frauen und Kinder, welche in einer Reihe dem Orte zulefen; der Blitz traf merkwürdigerweise den Knaben, der sich in der Mitte der nach Hause Eilenden befand; vor und hinter ihm gingen etliche Männer mit Sensen auf den Schultern. Der Blitz hatte den Knaben am Kopf getroffen, was ein Brandfleck bewies, auch auf der ganzen linken Seite waren Brandstellen sichtbar.

— Welch gefährliches Gift das bekannte, zum Schutze gegen Stubenfliegen gebrauchte Fliegenpapier enthält, beweist folgender trauriger Vorfall in Gera. Eine Frau war am Sonnabend eifrig mit dem Reinemachen ihrer Stube beschäftigt und hatte ihr 1½jähriges Söhnchen in einen Korb gesetzt, der in unmittelbarer Nähe eines Tisches stand, auf dem sich ein Teller mit Fliegenpapier befand. Als die Frau nach einer Weile, während welcher Zeit das Kind unbeobachtet blieb, sich nach ihrem Liebling umsah, erblickte sie denselben, wie er das vom Tische heruntergeholt Fliegenpapier im Mündchen hatte. Troßdem die besorgte Mutter schleunigst zum Arzt sandte, welcher sofort alle Mittel anwendete, das Kind zu retten, starb dasselbe am 13. d. unter schrecklichen Schmerzen infolge der Vergiftung. Man sieht aus diesem Vorfall, wie vorsichtig man besonders Kindern gegenüber mit diesem Gifte umgehen muß, das die meisten Leute als ziemlich unschädlich für den Menschen betrachtet.

— Werth eines guten Namens. Wir haben i. B. unsern Lesern Mittheilung gemacht über das Ableben eines der berühmtesten Kanzelredner Sachsens, des Pastor Friedr. Ahlfeld in Leipzig. Nach seinem Tode haben die verschiedensten Blätter, und zwar nicht bloß kirchliche, demselben einen ehrenden Nachruf gewidmet und viele auch aus dem Leben desselben Züge und von seiner Predigtweise Proben mitgetheilt. Einen besonderen Werth scheint uns zu haben, was in einer vortrefflichen Skizze über das Leben Ahlfeld's das in ganz Sachsen außerordentlich stark verbreitete Volksblatt, der „Nachbar“, aus einer der Predigten des Verstorbenen über den Werth eines guten Namens anführt. Es charakterisirt nicht bloß die Predigtweise und das eigene Wesen Ahlfeld's auf das Glückliche, sondern ist auch sonst geeignet zum Nachdenken anzuregen und mag daher auch hier als Probe einer wahrhaft volksthümlichen Predigtweise zugleich zur Empfehlung des Buches, dem sie entnommen: „Ahlfeld's Katechismuspredigten, 4. Auflage“ einmal einen Platz finden. „Was ist denn ein guter Name werth? — Recht viel in allen Ständen. Er hilft Jedem in seinem Berufe. Er hilft dem König auf dem Thron. Er ist für ihn eine unsichtbare Macht, die ihn im Herzen seiner Untertanen mit in der Treue erhält. Der Obrigkeit und dem Rathe hilft er mehr als viele Diener. Er hat unsichtbare Hände, mit denen er die Herzen der Bürger in Zucht hält. Er hilft dem Geistlichen in seinem Amte. Er ist ihm ein lieber Kollege, der die Leute erst in die Kirche ruft und nachher in den Familien herumgeht und ihnen die Predigt noch einmal ins Gedächtniß bringt. Er hilft dem Lehrer. Er ist ein stiller Zuchtmeister, der zu Hause die Kinder zur Arbeit treibt. In der Schule steht er ungesehen hinter ihm und hält die liebe Jugend in der Zucht. Er hilft dem Kaufmann. Er ist ein wackerer Reisediener, der für ihn ohne Kosten im Lande reist. Wenn er ungesehen mit in der Firma steht, ladet er mehr Käufer in seinen Laden, als es der feinste Diener mit den glattesten Worten vermag. Er hilft dem Handwerker. Ob man ihn auch nicht sieht, so schafft er doch mehr als der beste Geselle. Er ist dem Bräutigam ein Brautwerber: er ist der Braut eine werthe Mitgift ein schönes Stück von ihrer Ausstattung. Er ist den Kindern noch ein theures Erbe von den Eltern. Er geht vor dem Arbeiter her und sucht ihm Arbeit. Der Wittve ist der gute Name ihres Mannes noch ein halber Mann. Ist er mit in die Armuth gegangen, so ist er der Begeweiher für die Barmherzigkeit. Sie geht ihm gern nach.“

— Wiederum naht die Zeit der Manöverbriefe an Militärs und die alte Klage über ungenügende Adressirung dieser Briefe. Mit Rücksicht auf die häufig wechselnden Kantonnementsquartiere empfiehlt es sich, der genauen Adresse des Empfängers (nach Regiment, Bataillon und Kompagnie, Schwadron oder Batterie) nur den Namen

des ständigen Garnisonortes beizufügen. Vom letztgenannten Ort aus erfolgt sicher und schnell die Weiterbeförderung nach dem zeitweiligen Aufenthaltsorte. Ebenso ist darauf zu achten, daß die Bezeichnung „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ nicht vergessen wird.

— Am 31. August und 1. September d. J. wird im Schlosse und Parke des Prinzen E. v. Schönburg-Waldenburg in Gaueritz die 7. Wanderversammlung des bienenwirthschaftlichen Bezirksvereins Dresden abgehalten werden. Das Programm ist ein wirklich festliches. Sonntag früh 11 Uhr Begrüßung der Gäste und Vertheilung von Festzeichen und Freiquartierkarten. Alsdann Festzug mit Musik nach dem Ausstellungsplatze im Schloßpark. Mittags 12 Uhr Eröffnung der mit der Versammlung verbundenen Ausstellung bienenwirthschaftlicher Gegenstände und Beginn der Verhandlungen im Steinsaal des Schlosses. Nachmittags 3 Uhr Festmahl im „herrschaftlichen Gasthofe“. Von 4 Uhr an Concert im Schloßpark, executirt durch das Weiskner Stadtorchester, dem um 6 Uhr die Prämimirung von Ausstellungsgegenständen folgt. Der Abend vereinigt die Imker zu gefelligem Beisammensein im herrschaftlichen Gasthofe. Montag früh ist eine Spritze nach der Albrechtsburg, bez. Besichtigung des Hades Gruben oder des Silberbergwerks Scharfenberg in Aussicht genommen. Im Lauf des Vormittags findet dann die mit der Ausstellung verbundene Verlosung statt; Nachmittags 3 Uhr abermals Concert im Schloßpark, dem Abends 6 Uhr der Schluß der Ausstellung folgt.

— Bei einer vom Stadtrathe unternommenen Untersuchung der in den Gärten Dresdens befindlichen Obstbäume auf das Vorhandensein der Blutlaus sind in den überhaupt vorhandenen 2989 Gärten zusammen 11,160 Aepfelbäume vorgefunden worden, von denen 2819 thatsächlich mit dem schädlichen Insekt behaftet waren. 876 dieser Bäume wurden deshalb abgeknippt und verbrannt, bei den übrigen 1943 Bäumen konnte es bei einer Ausäutung und Reinigung bewenden. Die Zahl der Gärten, in denen die Blutlaus Verbreitung gefunden, belief sich auf 810.

— Kürzlich fand man beim Ausgraben eines Kellers zu Grimmschau in einer Tiefe von etwa 6 Ellen den vollständig in Versteinierung übergegangenen Unterleib des Schädels eines Pferdes. Sachverständige sind der Meinung, daß nach Maßgabe der in dem Kiefer vorhandenen, fest neben einander stehenden Zähne, die natürlich ebenfalls versteinert sind, das Thier bei seinem Tode ein Alter von 16 Jahren gehabt haben mag. Das aus Tageslicht geförderte Schädelfragment mag viele Jahrhunderte im Schooße der Erde gelegen haben.

— Dem in Ruhestand getretenen Obergendarm Wehner in Meissen ist das Albrechtskreuz verliehen worden.

— Am Dienstag Mittag hatte das im vierten Jahre stehende Töchterchen des Gutsbesizers Porsberg in Rippin das Unglück, im Stalle in die geöffnete Senfgrube zu fallen, was, da dieselbe bis oben an gefüllt war, trotz schneller Hilfe des Kindes Tod veranlaßte.

— Der Weber Hensel in Rehschau, hat sich vorige Woche aus dem dritten Stockwerk des von ihm bewohnten Hauses heruntergestürzt und hat durch die erhaltenen Verletzungen seinen Tod gefunden. Am Abend vor der unglücklichen That war im Beisein des Hensel am Viertische von den bei der Feuerwehr im Gebrauche stehenden Rettungssprungtüchern die Rede gewesen. Nachts träumte Hensel davon, glaubte sich in einem brennenden Hause und sprang zum Fenster hinunter.

— Man soll von den Todten nur Gutes reden! — lautet ein alter pietätvoller Spruch. Manchmal freilich wird die Befolgung desselben recht schwer oder gar unmöglich gemacht. In dem letzteren Falle befindet sich eine Gemeinde in der Nähe von Chemnitz, mit welcher sich ein kürzlich verstorbener Privatmann einen frivolen Scherz erlaubt hat, und zwar an einem Orte, an dem sonst nur die ernstesten Gedanken Raum haben — nämlich in seinem Testamente. Da die betreffende Gemeinde den Grabstein eines Mannes, dem der Ort Vieles zu danken habe, zum Baue der Kirchhofsmauer mit verwendet hätte, — so beschuldigte der Testator die Gemeinde — so setze er ihr anstatt eines ihr sonst zugeordneten bedeutenden Legates — ein Schod Heringe in seinem Testamente aus, damit die Gemeindeglieder einmal auf das Wohl des erwähnten Wohlthäters trinken könnten. Zwei hochgestellte Persönlichkeiten des Ortes aber müßten die Heringe in Person aus dem Orte — einem Dorfe bei Wurzen — wo Testator verstorben, abholen, auch ihr Erscheinen dort vorher portofrei anmelden. Die Gemeindevertreter, welchen das Testament publizirt wurde, erklärten aber in gerechter Entrüstung, daß die von ihnen vertretene Gemeinde nicht gewillt sein könne, von einem Manne, der einst bei ihnen Kirchschullehrer gewesen, aber abgesetzt worden sei, sich etwas vererben zu lassen, vielmehr das gedachte Legat mit Verachtung zurückweisen müsse. — Wahrlich, es ist manchmal schwer, von den Todten nur Gutes zu reden!

Verfehlt.

Erzählung von Hermann Sandorf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Fritz Hellbach machte auf den Untersuchungsrichter den unangenehmsten Eindruck. Es war ein hübscher, schlank gewachsener Mensch, mit einem offenen, freundlichen Gesicht und dunkeln, blizenden Augen, aus denen ebensoviele Intelligenz wie Lebenslust leuchtete. Die ganze Persönlichkeit des Gärtners war wohl geeignet, auf ein Mädchenherz Eindruck zu machen und wer den jungen Menschen sah, der begriff wohl, daß Fräulein Kallberg so lebhaft für ihn entflammt gewesen. Hellbach konnte höchstens 23 Jahre zählen und mochte wohl selbst wissen, daß er ein hübscher Mensch sei, denn eine hübsche Eitelkeit verrieth sein ganzes Wesen. Wie kokett und sorgfältig war der dunkle Henri-quatre gepflegt, der seinen ohnehin scharfen, klaren Zügen den Anstrich des Geistreichen gab. Auch seine Kleidung war höchst sauber und elegant. Ein großer Siegelring steckte an seinem Finger und in seinem gestickten Oberhemd blitzte etwas wie ein Diamant, der aber wohl nur Bernstein sein konnte.

Auch das Benehmen des Gärtners hatte etwas Fierliches, eine gewisse Selbstgefälligkeit war unverkennbar, doch trat sie nicht gerade unangenehm in die Erscheinung, denn sie wurde durch ein heiteres Temperament so ziemlich verdeckt. Was noch mehr für den jungen Mann einnehmen mußte, war seine Bildung, die sogar über seinen Stand hinaustragte.

Hellbach mochte wohl den Grund seiner Verhaftung bereits erfahren haben, dennoch zeigte er die größte Ueberraschung, als ihn der Gerichts Rath nach Aufnahme seiner Personalien damit bekannt machte. Troßdem hatte er sich bald gefaßt und in ruhigster Haltung entgegnete